

(Zeichen 36.537)

Abschrift aus Kursbuch 51 vom März 1978

Peter Schneider. »Der Sand an Baaders Schuhen«

Die Frage: Mord oder Selbstmord in Stammheim? scheint zu einer Testfrage über das Verhältnis zum Staat zu werden. Da niemand, der sich an die bis heute bekannt gewordenen Tatsachen hält — und dies schreibe ich im Januar 1978 — . genau wissen kann, was in Stammheim passiert ist, endet die Diskussion darüber immer wieder in Bekenntnissen: »Sie glauben doch nicht, daß Helmut Schmidt oder Filbinger . . .« »Kannst du dir etwa vorstellen, daß Baader . . .«

So, als ließe sich an der Antwort auf Stammheim ablesen, wer Verfassungsfreund ist und wer nicht. Wenn Stammheim bis jetzt etwas bewiesen hat, so ist es die Macht politischer Mythen.

1.

Die öffentliche Meinung in der BRD hat sich vom ersten Tag an auf den Satz festgelegt, daß nicht sein kann, was nicht sein darf. Exemplarisch hat diese Haltung ein Vertreter der deutschen Botschaft in Italien formuliert. Ich war kaum ein paar Tage in Rom, da wurde ich von ihm als Patriot angesprochen: es stünden mir schwere Wochen und Monate bevor, denn es sei doch — nach der >hysterischen< Aufregung über die Flucht Kapplers — eine harte Prüfung für die Geduld jedes Deutschen, wenn auch in der bürgerlichen italienischen Presse die Worte >Selbstmord in Stammheim< ständig mit Fragezeichen geschrieben würden. Ich entgegnete ihm, ich könne an diesem Satzzeichen nichts Schlimmes finden, da ich selber zu viele Fragen hätte. Als ich ihm einige dieser Fragen gleich stellte, konnte er keine einzige beantworten.

Trotzdem war er sich seiner Sache völlig sicher und sagte mir auch, warum: »Aber ich könnte doch niemals einem Staat dienen, der seine Gegner — und seien sich noch so gefährlich — im Gefängnis einfach umbringen läßt!«

Ich unterdrückte die Frage, ob er damals, als so viele Deutsche das konnten, schon im Berufsleben gestanden habe. Jedenfalls schien mir in diesem Satz eine Haltung formuliert, mit der eine ganze halbe Nation von ersten Tag an jeden Zweifel an der staatstragenden Version der Vorgänge in Stammheim erstickt hat.

Nicht nur, daß Minister Maihofer schon Stunden nach den Ereignissen >Fremdeinwirkung< mit einer Sicherheit ausschloss, als habe er bereits persönlich eine Obduktion vorgenommen. Auch die BRD-Presse setzte die Regierungsversion ohne Anführungszeichen sofort in die Nachrichtenspalten. »Pistole und Strick: Chefs der Terrorbande nahmen sich das Leben« meldete am 19.10.1977 Springers *BZ* und brachte zum ersten Mal ein paar nette Bilder der Stammheim Häftlinge: eine fröhlich lachende Gudrun Ensslin und einen hübschen, sanften Baader; dazu die Unterzeile »Die beiden liebten sich auch im Gefängnis«. So hatten die

Springerzeitungen es auch mit den anderen Toten der RAF gemacht: zu Lebzeiten brachten sie ausschließlich die verzerrten, von der Polizei unter Zwang hergestellten Untermenschen-Porträts.

An einem Tag sahen diese Untermenschen dann plötzlich richtig sympathisch aus, an ihrem Todestag. Aber auch sonst hat keine einzige große Tageszeitung an der Selbstmordversion auch nur einen Augenblick gezweifelt. Was am unwahrscheinlichsten war, daß nämlich Pistolen, Sprengstoff und Transistorradio von Rechtsanwälten in das >sicherste Gefängnis< der Welt geschleust und von den RAF-Gefangenen eingegraben, eingegipst, vernagelt und übertüncht werden konnten, das wurde als das einzig Denkbare hingestellt.

Da zu diesem Zeitpunkt weder die Todesursache, noch die Todeszeit, noch die Herkunft der Waffen bekannt war, wurde die Darstellung der Vorgänge von Stammheim durch deren Deutung ersetzt. Gleich am 19.10.77 führte Maihofer der Nation im Fernsehen vor, wie ein Minister seine Informationslücken durch Einführung in den Gegner schließt: »Man kann die Perfidie auch so weit treiben, daß man seine eigene Tötung zur Hinrichtung macht.« Ein ungeheurer Satz!

Der erste Gedanke eines deutschen Ministers beim Tod von drei Häftlingen ist der Gedanke, daß sie sich da etwas ganz Perfides haben einfallen lassen. Ihr einziger Beweggrund, wenn sie denn zur Selbsttötung entschlossen waren, war nämlich der, dem Minister mit ihrem Tod eins auszuwischen. Noch im Sterben haben sie sich vermutlich schadenfroh die Hände gerieben — und kein Wort des Unglaubens, der Scham in der Presse. In einer U-Bahn sah ich einmal, wie ein Vater sein Kind durch Schläge davon abzubringen versuchte, daß es schrie.

Da es nun noch heftiger schrie, schlug er es noch heftiger. Offenbar konnte er sich nicht vorstellen, daß das Schreien des Kindes einen anderen Grund haben könnte als den, ihn vor allen Fahrgästen bloßzustellen.

»Mit Betroffenheit«, erklärte der Krisenstab am 19.10.77, habe er die Ereignisse in Stammheim zur Kenntnis genommen, und fuhr fort: »Sie machen deutlich, daß Mitglieder einer terroristischen Vereinigung zur weiteren Verschärfung ihres fanatischen und mörderischen Kampfes gegen unseren Staat und seine Ordnung auch das Mittel der Selbstzerstörung eingesetzt haben«

*(Dokumentation der Bundesregierung zur Entführung von Hanns Martin Schleyer, München 1977, S. 316).*

Betroffenheit also nicht darüber, daß drei Menschen sich möglicherweise umgebracht haben — aber waren es überhaupt Menschen? »Bestien« nannte sie Hans Peter Sommer einmal in der *Süddeutschen Zeitung* —, sondern über die Entdeckung einer neuen, besonders heimtückischen Waffe: den kollektiven Selbstmord. Ähnlich barbarische Kommentare habe ich nur im *Neuen Deutschland* zur Selbstverbrennung des Pfarrers

Brüsewitz gelesen, die hierzulande als Symptome eines menschenverachtenden Systems zitiert wurden.

Mit dieser amtlichen Gefühlsäußerung zu den Stammheimer Vorgängen waren all die »spontanen« Gefühlsäußerungen vorgezeichnet, die dann teilweise wieder amtliches Erschrecken auslösten. Nicht etwa klammheimliche, sondern offen zur Schau getragene Freude war es ja wohl, die die Fluggäste im Frankfurter Flughafen in einem breiten Szenebeifall ausbrechen ließ, als die Nachricht über den Abgang der Stammheimer Häftlinge bekannt wurde. Und konnte der Vorschlag von Stuttgarter Bürgern, die Toten lieber ins Klärwerk zu schmeißen, als sie auf dem Waldfriedhof zu beerdigen, Maihofer jetzt noch überraschen?

Der Stuttgarter Oberbürgermeister wirkte in diesem Klima schon vollkommen weltfremd, wenn er als einziger daran erinnerte, »daß es sich schließlich um noch nicht rechtskräftig verurteilte Mörder handelt« und daß es eine »Feindschaft über den Tod hinaus« nicht geben dürfe-

Für diesen Mut — und Mut gehörte dazu, Menschenrechte für Tote zu fordern — wurde er jetzt mit der Theodor Heuss-Medaille geehrt. Aber was wurde aus jener Stuttgarter Schneiderin, die von ihrer Geschäftsleitung fristlos gekündigt wurde, weil sie am Todestag der Stammheimer Häftlinge der Selbstmordversion widersprach, während ihre Arbeitskollegen auf das freudige Ereignis anstießen?

So unerbittlich wurde jeder Zweifel an der Selbstmordversion unterdrückt, daß es zu einer grotesken Umkehrung gekommen ist: erst wenn man glaubte, Antworten geben zu können, wurde offiziell zugegeben, daß bis dahin Fragen offen geblieben waren. Erst wenn die Widerlegung eines Zweifels möglich erschien, war zu hören daß Zweifel überhaupt noch bestanden. So erklärte der Stuttgarter Justizminister unmittelbar nach der Pressekonferenz des Bundesanwaltes Rebmann am 12.1. 78, »jetzt sei die Theorie von der Ermordung der Häftlinge wohl endgültig zusammengebrochen« (*Neue Züricher Zeitung* vom 14.1.78).

Wozu diese Erklärung, wenn sich die Stuttgarter Staatsanwaltschaft schon vor Rebmanns Pressekonferenz sicher genug fühlte, gegen Pfarrer Ensslin eine Verleumdungsklage anzustrengen, weil er der Selbstmord-die Mordthese entgegenstellte?

Erst, als die Selbstmordversion längst in der Öffentlichkeit durchgesetzt war, wurde beispielsweise bekannt, daß die ursprüngliche Erklärung für das Fehlen von Fingerabdrücken auf den Stammheimer Pistolen nicht stimmte: Es gab auf Raspes Pistole überhaupt keine Blutspuren, also konnte es sein Blut nicht gewesen sein, daß alle Spuren (und Zweifel) »weggeschwemmt« hatte.

Aber ist diese Aussage des Kriminalbeamten Textor vor dem Stuttgarter Untersuchungsausschuß irgendeiner Tages-Zeitung eine Schlagzeile wert gewesen? Einzig die *Frankfurter Rundschau* berichtete über sie, auf der

dritten Seite. Hat irgendeine Zeitung außer dem *Frankfurter Informationsdienst für unterdrückte Nachrichten* über die Frage von Baaders Mutter [Anneliese Baader] berichtet, wie denn Baaders Waffe in seiner rechten Hand liegen konnte, wo er doch Linkshänder war (ID, 5.11.77)?

Wozu auch, Angehörige sind sowieso befangen und können aus Wut oder Schmerz manches behaupten. Als aber Frau Wackernagel Volker Schlöndorff in ihrem Schmerz beschuldigte, ihren Sohn auf seinen Irrweg gebracht zu haben — was sie inzwischen wieder zurückgenommen hat — da waren alle Vorbehalte gegen die Befangenheit der Angehörigen vergessen, und der Vorwurf kam über beide Kanäle in den Abendnachrichten. Hat sich irgendeine Zeitung dafür interessiert, wie Pfarrer Ensslin zu seiner Behauptung kommt?

Über seine Gründe habe ich nur in italienischen Zeitungen gelesen, und in Deutschland hat davon nur die Staatsanwaltschaft und die Landeskirchenleitung Kenntnis genommen. Hat irgendeine von den >ernst zu nehmenden< Zeitungen die Frage nur erwogen, wie ein Mensch sich viermal mit einem stumpfen Messer in die Brust stechen kann?

»Keine einzige deutsche Zeitung«, sagte ihre Rechtsanwältin Bahr-Jendges, »hat nach meiner Kenntnis bis Montag (den 24.10.77) darüber berichtet, was Irmgard Möller darüber sagt« (ID, 29.10.77). Als es dann, erzwungen durch die Aufmerksamkeit der internationalen Presse und durch eine Kampagne für Irmgard Möller, endlich geschah, wimmelte es nur so von all den Anführungszeichen und Konjunktiven, mit denen man bei der Wiedergabe der Regierungsversion so gespart hatte: » . . . es sei das Konzept der CIA, sagt sie : . . . als einziges Argument dafür, daß . . . brachte sie hervor . . . das Letzte, was sie bewußt wahrgenommen haben will, war . . . mit wenig Überzeugungskraft, ohne Beweise und ohne auch nur interessante Argument bemühte sie sich . . . « (Theo Wurm in der *Süddeutschen Zeitung*, 18.1.78).

Hat man je ähnliche Wendungen in einem Bericht über eine Pressekonferenz der Bundesanwaltschaft gefunden, die doch, laut ihres Namens, ebenfalls Partei ist? Erst in diesen Tagen, da Zweifel und Fragen jedenfalls in Deutschland politisch nicht mehr brisant sind, erschien in der *Zeit* eine Serie, in der zum ersten Mal neben den Antworten auch die offenen Fragen einigermaßen vollständig aufgezählt sind.

In Italien hat dieses blinde Vertrauen in die Regierungsversion das Mißtrauen gegen die Deutschen, das weniger durch die Kapplerflucht selbst wiederbelebt wurde als durch widerwärtige Kameraderie, die dabei zutage trat, nur verstärkt. Gerade die rücksichtslose Unterdrückung jedes Zweifels an der amtlichen Version hat Anlaß zu neuen Zweifeln gegeben.

Da die Zweifelsgründe, berechnete wie absurde, in der deutschen Presse gar nicht erst auftauchten, konnten sie natürlich auch nicht widerlegt

werden. Immer wieder ist es mir passiert, daß ich in Italien mit Fakten und Vermutungen konfrontiert wurde, zu denen ich schon deswegen nichts zu sagen wußte, weil ich sie aus der deutschen Presse nicht kannte.

Nicht nur, daß sie so gut wie alle Interviews mit den Angehörigen und Anwälten der Stammheimer Toten ausschließlich in der ausländischen Presse erschienen sind. Keine einzige Zeitung hat es für nötig erachtet, jenen Gerüchten nachzugehen — und sei es nur zum Zweck der Widerlegung — , die sich um den Sand an Baaders Schuhen rankten.

Diesen Gerüchten zufolge soll Baader nach Mogadischu gebracht worden sein und dort jenes Kennwort mitgeteilt haben, das die Entführer erst von der Erfüllung ihrer Forderungen überzeugte. Danach soll er getötet und unbemerkt in seine Zelle zurückgebracht worden sein, wobei man nur vergaß, jenen verräterischen >Wüstensand< zu entfernen, der später an seinen Schuhen gefunden wurde.

Diese Version, die sich in einem Teil der ausländischen Presse hartnäckig hält, wäre vermutlich leicht zu widerlegen gewesen. Aber natürlich: wer sie widerlegen wollte, hätte sie immerhin zitieren müssen. Schon damit hätte er sich aber der Ungeheuerlichkeit schuldig gemacht, so etwas auch nur im entferntesten Winkel seiner treuen deutschen Seele für möglich zu halten. >Böswillig<, >krankhaft<, >völlig absurd< hörten die meisten Deutschen eine innere Stimme jeder Mordversion widersprechen, noch bevor sie Maihofers Stimme hörten.

Angesichts *dieser* Version höre ich diese innere Stimme auch. Nur: wer oder was spricht sich aus dieser inneren Stimme raus? Besseres Wissen oder nur jenes Urvertrauen in die Obrigkeit, das der Staatsraison die Auswahl zwischen vernünftigen und >absurden< Fragestellungen überläßt? Natürlich verbot die Staatsraison angesichts der Explosion antideutscher Gefühle im Ausland *alle* Zweifel, die naheliegenden wie die entlegensten. Aber seit wann ist es die Aufgabe von Journalisten und Intellektuellen, sich ihre Fragen von der Staatsraison einsagen zu lassen

Daß es in den Berichten über Stammheim um Höheres ging als ums Berichten, hat die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* schon am 14.11. 77 klargestellt. Auch Ingrid Schuberts Tod durchschaute sie sofort als Versuch, »bei den für solchen Aberwitz Empfänglichen die Überzeugung zu festigen,daß dieser Staat mörderisch und faschistisch sei«. (FAZ, 14.11.77).

Natürlich nährte Irmgard Möller die gleiche Hoffnung in ihrer Brust, als sie sich viermal das Messer hineinstieß. Wer das nicht durchschaut, macht sich der Mitwirkung an den genannten Gesinnungsverbrechen schuldig.

Wo so Grundsätzliches auf dem Spiel steht, darf man sich nicht mit Fragen aufhalten, auch nicht mit der, ob es immerhin ein Vorbild für

einen Selbstmord gibt, bei dem sich ein Mensch viermal hintereinander in die Brust sticht.

Muß nicht der erste Stich schon so weh tun, daß der Arm dem Kopf den Befehl verweigert und sich sperrt, den zweiten zu tun? Aber solch eine Frage setzt die Bereitschaft voraus, sich einen Augenblick lang wenigstens in die Körper von >Terroristen< hineinzusetzen, ihn so gewöhnliche Empfindungen zuzutrauen wie Angst oder Schmerz, es für möglich zu halten, daß sie Menschen sind.

Der *FAZ* Kommentator, den ich hier zitiere, wird in diesen Zeilen, falls er sie liest, vermutlich den Versuch erkennen, die Mordtheorie zu beweisen.

Ich fürchte, sie beweisen etwas viel Schlimmeres: die Verrohung der deutschen Öffentlichkeit bei dem Versuch, keine Zweifel an der Selbstmordversion aufkommen zu lassen. Die Gefangenen der RAF wurden, nachdem ihnen bereits jede politische, also menschliche Regung abgesprochen worden war, auch körperlich zu Monstren mythisiert, die noch über ihre Überlebensreflexe wie Computer verfügen.

In Höfers Fernsehrunde herrschte einhellige Empörung über die Schlamperei in Stammheim, aber auf seiten der deutschen Teilnehmer herrschte sie nur aus einem einzigen Grund: diese Schlamperei hatte es den Stammheimer Gefangenen ermöglicht, ihren Selbstmord auf so teuflische Weise zu planen, daß er wie Mord aussah. Der Gipfel der Heimtücke!

Daß man diesen Gefangenen erlaubte, sich auf eine Weise umzubringen, die den Überlebenden solche Unannehmlichkeiten bereitet! — Aber ihr, denen so übel mitgespielt wurde, ihr lebt doch noch! wollte ich sagen. Es wäre nicht gehört worden, und er wäre auch zu viel gesagt gewesen.

Ich behauptete, daß die Selbstmordversion in den Rang einer Vertrauensfrage zu Staat und Verfassung erhoben wurde. Und *diese* Prüfung ihrer Treue zu einer Grundordnung, bei der Adjektive immer weniger zählen, hat die deutsche Öffentlichkeit glänzend, nämlich nahezu einstimmig, bestanden.

In der Verteidigung gegen die >aberwitzige< Mordversion erwies es sich wieder. daß die Deutschen die Werte, an die sie glauben, erst in der Abgrenzung gegen einen Gegner entdecken. »In der Größe der Gefahr«, formulierte Justizminister Vogel drei Wochen vor Stammheim, »liegt auch eine Chance! Wir spüren ein Zusammenrücken in unserem Volke« (*Tagesspiegel*, 29.10.77).

Daß es bei diesem Zusammenrücken zu eng für jede Gegenstimme wurde, spürten >wir< kaum noch, denn in Wirklichkeit interessierten die Beweise so wenig wie die Argumente der Zweifler. Nur geringer Aufmerksamkeit hätte es ja bedurft, um herauszufinden, daß von jenen, die >Selbstmord in Stammheim< korrekt als Zitat in Anführungszeichen

setzten, kaum jemand die Bundes- oder Landesregierung verdächtigte, einen Mord angezettelt zu haben.

Bezeichnend für den Bekenntnischarakter der Selbstmordversion ist ja gerade, daß von ihren Verfechtern jeder andere Gedanke sogleich als Versuch verstanden wurde, den gesamten Staat als mörderisch und faschistisch darzustellen. Als ob eine immerhin denkbare Todesschwadron, als ob eine vorstellbare CIA-Operation, als ob die immerhin traditionsreiche Nahelegung eines Selbstmordes gleich das ganze System der BRD auf den Begriff gebracht hätte! War es etwa — auch nach 1945 — noch nie vorgekommen, daß Gefangene in deutschen Gefängnissen eines unnatürlichen Todes starben?

Hatte man nicht erst vor einem Jahr von CIA-Operationen gelesen, die selbst einem Paranoiker als Wahnideen erscheinen mußten, bis die vom ehemaligen CIA-Chef Colby bestätigt wurden: Giftstoffe in einer Zahnpasta für Lumumba, vergiftete Taucheranzüge und Zigarren für Castro (dazu jetzt wieder: *Spiegel*, 23.1.78, S. 106-107). Woher dieses ungesunde Vertrauen in die BRD? Gerade, weil der Gedanke an eine >Fremdeinwirkung< bei Todesfällen in einem deutschen Gefängnis nicht nur denkbar war, sondern an eine fürchterliche *Praxis* erinnerte, wurde er von vornherein als Aberwitz und undenkbar verdrängt, wobei in das übersprudelnde Vertrauen in sämtliche Staats-, Länder- und Gefängnisbeamten gleich noch die freien Mitarbeiter des CIA und anderer einheimischer Organisationen eingeschlossen wurden.

2.

Die Vorstellung von einem Baader, der aus dem bestbewachten Gefängnis heraus die Schleyer- und Flugzeugentführung zu dirigieren und noch als Toter den Staat bis in die Grundfesten zu erschüttern vermag, läuft natürlich auf einen Mythos hinaus. Politische Mythen ernähren sich aber nur zum geringen Teil aus aktuellen Anlässen. In ihnen wirken verdrängt Ängste und Wünsche mit, die sich nur in Gestalt des Mythos an die Öffentlichkeit trauen. Offensichtlich geht es bei der Antwort auf >die größte Herausforderung seit Bestehen der Bundesrepublik< um mehr als um die Bewältigung der Gegenwart.

Die *FAZ*, besonders sensibel für die großen Herausforderungen unserer Zeit, hat die Themen schon angesprochen: Es geht um das Thema Faschismus und es geht um das Thema Gewalt. Allein die Tatsache, daß seit einigen Jahren über nichts soviel geredet und geschrieben wird wie über Terror, beweist ja wohl, daß eine ganze halbe Nation sich politisch und moralisch herausgefordert fühlt.

Beunruhigender als der Terror selbst ist doch wohl, daß seit Jahren die Bundesbürger ihre ideologische Identität aus der Abgrenzung gegen 50 oder meinetwegen 500 Desperados beziehen. Die Herausforderung anzunehmen, hätte bedeutet, sich auf zwei Fragen einzulassen: 1. Unter welchen Bedingungen ist gewaltsamer Widerstand bis hin zum politischen Mord zu rechtfertigen? 2. Haben wir in der Bundesrepublik

Bedingungen, die gewaltsamen Widerstand bis hin zum politischen Mord rechtfertigen?

Statt sich der politischen und moralischen Anstrengung zu unterziehen, diese Fragen zu beantworten, ist eine Anstrengung in ganz anderer Richtung gemacht worden.

In einem Brief, den der Kultursenator Apel [gemeint ist der Hamburger Schulsenator Günter Apel] Ende letzten Jahres an alle Hamburger Lehrer verschickte, wurde amtlich festgeschrieben, daß im Geschichtsunterricht bezüglich der jüngsten deutschen Vergangenheit künftig eine gewisse Vergeßlichkeit erwünscht ist: »Das Aufspüren von dunklen Punkten in der — politischen — Vergangenheit von Opfern des Terrorismus ist menschlich geschmacklos, politisch aber abwegig.«

Nicht schwer zu erraten, was mit diesem Appell Ende '77 gemeint war, und was von Lehrern, die inzwischen erfahren haben, daß man über Geschmack nicht nur streiten sondern auch fliegen kann, vermutlich sofort verstanden wurde: politisch abwegig und menschlich geschmacklos war es von nun an etwa, jenes Buch von Bernt Engelmann im Unterricht zu erwähnen, in dem berichtet wird, wie der Referendar Hanns Martin Schleyer im Jahre 1938 Zweifel an seiner Staatstreue zerstreute:

»Ich bin alter Nationalsozialist und SS-Führer und darf für mich in Anspruch nehmen, daß mich keine äußerlichen Beweggründe hier (im Präsidialbüro des Zentralverbandes der Industrie für Böhmen und Mähren) festhalten. Der Präsident des Zentralverbandes der Industrie in Böhmen und Mähren und der Leiter der kriegswirtschaftlichen Abteilung haben mich aufgefordert, im Rahmen der Protektoratswirtschaft mitzuarbeiten und mich kriegswirtschaftlichen Arbeiten zur Verfügung zu stellen . . . Die uns in jungen Jahren in der Kampfzeit anezogene Bereitschaft, Aufgaben zu suchen und nicht auf sie zu warten, der ständige Einsatz für die Bewegung auch nach der Machtübernahme, haben uns früher als sonst üblich in Verantwortung gestellt. Diese Aufgabe glaube ich hier in Protektorat gefunden zu haben . . . Heil Hitler! gez. Dr. Hanns Martin Schleyer« (Brief an den Reichs- und Preußischen Minister des Innern, zitiert nach Bernt Engelmann, *Großes Bundesverdienstkreuz*, Hamburg 1976, S. 62).

Glaubt der Hamburger Kultursenator [Schulsenator] tatsächlich, den Hamburger Schülern und Lehrern durch eine Schweigepflicht bei solchen dunklen Punkten eine Haltung zum Terrorismus beibringen zu können? Ist eine Verurteilung des Schleyermordes nur durch die Retouchierung seiner Biografie zu haben? Wird nicht ein Schüler, dem auf diese Art Haltung beigebracht wurde, in seiner Haltung wieder wankend werden, wenn er von jenen Punkten erfährt? Wie soll ein Lehrer politische und moralische Maßstäbe begründen die *auch die Ermordung eines ehemaligen SS-Führers* als eine sinnlose Tat qualifizieren, wenn ihm verboten wird zu erwähnen, daß Schleyer ein aktiver Nationalsozialist war? Soll er sich in dieser Hinsicht tatsächlich den Bundespräsidenten



zum Vorbild nehmen, der Schleyers Biografie einfach im Jahre 1951 beginnen ließ: »Der junge Jurist wollte zunächst Anwalt werden, dann zog es ihn in die Industrie. 1951 trat er in den Automobilkonzern der Daimler Benz AG hier in Stuttgart ein . . . « (*Tagesspiegel*, 26.10.77).

Wenn man sich nicht die *beiden* Fragen stellt: der Frage, wie es dazu kommen konnte, daß ein ehemaliger SS-Führer zum mächtigsten Mann der freien Marktwirtschaft wurde, und der Frage, wie es möglich war, daß er 32 Jahre nach Kriegsende von einem >antifaschistischen< Killerkommando mit einer Menschenverachtung gekidnap und umgebracht wurde, die bis in die Sprache hinein — »wir haben seine klägliche und korrupte Existenz beendet«— wie die Nachahmung einer SS-Vollzugsmeldung wirkt, dann werden politische Haltungen in der Tat zur Geschmackssache.

Wenn ich allerdings bedenke, daß in der Geißler-Dokumentation [hier schreibt Peter Schneider von dem verstorbenen Generalsekretär der CDU: Heiner Geissler, den vermutlich keiner mehr kennt] jeder Hinweis auf die nicht bewältigte Vergangenheit begierig aufgegriffen und als Entschuldigungsversuch für »den Terrorismus« (welchen?) denunziert wird, dann erscheint das Hamburger Schweigegebot fast wieder anständig. Ohne jedes Gegenargument, nur mit einem Anführungszeichen bewaffnet, hat der CDU-Generalsekretär etwa folgenden Satz Heinrich Bölls unter das Stichwort >Entschuldigung und Sympathie< eingereiht: »Die Justiz läßt 2000 Nazis mit schweren Verbrechen auf dem Buckel frei herumlaufen, aber um Fritz Teufel, für mich ein liebenswerter Anarchist, macht man ein großes Geschrei.«

Kein Wort darüber, ob Böll sich möglicherweise mit den 2000 Nazis vergriffen hat. Geißler kann es sich leisten, Böll *vollständig* zu zitieren im Vertrauen darauf, daß der Vordersatz sowieso überlesen wird, als wäre er mit Tipex [Tipp-Ex] gelöscht. Ob 2000 Nazis mit schweren Verbrechen auf dem Buckel frei herumlaufen, wen schert es, das ist nicht einmal ein Gegenargument wert.

Aber daß Heinrich Böll im Jahr 1972 Fritz Teufel, der damals der Lorenz-Entführung nicht angeklagt war, für einen liebenswerten Anarchisten hält, das hört man, das liest man, das stempelt ihn zu Sympathisanten.

Nicht, daß man die Zitate von Antifaschisten verkürzt, aus dem Zusammenhang reißt, tendenziös zuspitzt, ist das Hauptproblem. Schlimmer ist, daß man Antifaschisten jetzt wieder *vollständig* zitieren kann, um sie verdächtig zu machen. Mit der gleichen haarsträubenden Vollständigkeit zitiert die CDU-Dokumentation einen Satz von Helmut Gollwitzer aus dem Jahr 1972 zur Frage der Gewalt:

»Die intellektuelle Verantwortlichkeit für die Bombenanschläge ist bei denen zu suchen, die seit Jahren den über das vietnamesische Volk herabregnenden Bombenmord rechtfertigen.«

Hat Helmut Gollwitzer etwa gesagt, daß dadurch die Bombenanschläge der RAF gerechtfertigt sind? Er hat die Rechtfertigung des Bombenmords in Vietnam durch deutsche Politiker angegriffen. Gab es sie nicht, gab es keinen Bombenmord in Vietnam? Egal! Wer den historischen und politischen Ursachen der Gewaltexplosion in der BRD nachgeht, wer sich nicht dem Mythos »der gemeinen Mörder« begnügt, die keinerlei politische, sondern ausschließlich »niedrige Beweggründe« haben, deren politische Beweggründe aber vor Gericht strafverschärfend berücksichtigt werden, der rechtfertigt den Terror der RAF.

Schon hat der CSU-Abgeordnete Spranger, [gemeint ist: »Zimmermanns Kettenhund«: Carl Spranger] damit in Zukunft Mißverständnisse durch lästige Differenzierungen vermieden werden, die Überlegung angestellt, die Befürwortung von Gewalt irgendwo in der Welt in den Paragraphen 88a einzubeziehen.

Freilich meint er damit nicht etwa die Äußerungen seines Parteifreundes Strauß zu Chile, sondern jemand, der etwa »Gewaltaktionen . . . im südlichen Afrika unterstützt« (*Frankfurter Rundschau*, 12.10.77).

Es fehlt eigentlich nur noch der Vorschlag, die Attentäter des 20. Juli in die Sympathisantenliste aufzunehmen. Statt eines Nachweises, daß sich die Bundesrepublik weder auf einen alten noch neuen Begriff von Faschismus bringen läßt, ist die Tendenz zu verzeichnen, den historischen Faschismus zu verharmlosen und vergessen zu machen. Statt eines Nachweises, daß politischer Mord unter den historischen Bedingungen der Bundesrepublik politisch sinnlos und moralisch verwerflich ist, ist der Versuch zu beobachten, Gegengewalt überhaupt und unter jeder Bedingung für kriminell zu erklären.

3.

Auch in der linken Öffentlichkeit ist man den politischen und moralischen Fragen, die durch die Wochen zwischen der Schleyerentführung und Stammheim aufgeworfen wurden, ausgewichen. Ein guter Teil der Linken hat auf die Mythisierung der Terroristen zu übermenschlichen Monstern einfach mit einem Gegenmythos reagiert: nun wurden sie zu übermenschlichen Helden stilisiert, zu den einzigen konsequenten Antifaschisten, die natürlich in einem faschistischen Staat ermordet werden.

»Eine Fixierung auf den Nachweis der Richtigkeit der Mordthese«, erklärten die Anwälte Otto Schily und Hans Heinz Heldmann am 19. Oktober [1977 ?] auf einer Pressekonferenz, »ist im Moment nicht angebracht. Es geht vielmehr darum, . . . Fragen zu stellen, Material zu sammeln und das totale Informationsmonopol der Behörden zu durchbrechen. Die Beantwortung aller Fragen ist jetzt einfach zu früh, sie wird dann unglaubwürdig« (*ID*, Nr. 201, 29.10.77)

Ein Teil der westdeutschen Linken und ein erheblich größerer Teil der Linken im Ausland hat sich nicht an diesen Rat gehalten. Mit einer spiegelverkehrten Blindheit für alle Einzelheiten legten sich viele vom

ersten Tag an auf die Mordthese fest. »Baader, Ensslin und Raspe im Gefängnis ermordet« schrieb *Lotta Continua* am 19.10.77. Andreas Baader wurde ermordet von der deutschen Naziregierung«, riefen am gleichen Tag Demonstranten in Rom. »Hängt Schmidt, Tod für Schmidt«, hieß es in Athen. In Paris wurden die Redaktionsräume der Zeitung *Libération* besetzt, weil die Zeitung die *Mordthese* nicht entschieden genug vertrat. Vor Gericht sprach Klaus Croissant sogleich von der »Bonner Mörderregierung« und brachte so den französischen Richter in die Position, ihm einen Einwand entgegenzuhalten., den Croissants Anwaltkollege Schily gegen Maihofer anführte: »Sie stellen Behauptungen auf über Dinge, die wir nicht kennen und die Sie selbst wahrscheinlich auch nicht kennen« (*Frankfurter Rundschau*, 26.10.77)

Ich habe mich bei den Verfechtern der Mordthese erkundigt, woher sie ihre Gewißheit bezogen. Immer wieder habe ich die folgenden beiden Antworten erhalten: 1. Unmöglich, daß in ein von Deutschen gebautes und bewachtes Gefängnis Pistolen eingeschmuggelt werden können. 2. Unmöglich, daß sich Revolutionäre wie Baader, Ensslin, Raspe, Möller, sollten sie Waffen gehabt haben, selber damit umbringen.

Erklärte ich dann im Einzelnen, warum ich Selbstmord nicht ausschließen könne — und natürlich berief ich mich dabei auch auf Berichte bürgerlicher Zeitungen —, so hatte ich mich damit bereits entlarvt.

Natürlich waren die Gutachter, auch die internationalen, gekauft, natürlich waren die Berichte des BKA-Beamten über Gespräche mit Ensslin und Baader gefälscht, natürlich *mußte* Rebmann der Öffentlichkeit weismachen, daß die Anwälte Pistolen eingeschmuggelt hatten, und außerdem: da war immer noch der Sand an Baaders Schuhen!

Es ergab sich das Bild eines lückenlosen, perfekt funktionierenden Räderwerks, in dem kein Raum ist für Zufälle, Widersprüche, Pannen, eines Systems, in dem jeder jeden jederzeit anrufen und zu einer Lüge erpressen, zu einem Mord überreden kann, eines Staates, der genau jenem Bild entspricht, das sich der Verfassungsschutz von den Linken macht. Das Bild einer perfekt organisierten Terrorbande.

Vor so einem Bild erscheint jeder Zweifel an der Mordthese, jedes Eingehen auf >angebliche< Fakten und >offizielle< Berichte als Gesinnungsverrat. Tatsächlich hatte ich manchmal den Eindruck, daß es zu einer revolutionären Tugend erklärt wurde, sich auf Einzelheiten in dieser Frage nicht einzulassen, weil die Erschütterung der Mordversion gleich ein ganzes Weltbild erschüttern würde.

Aber was für ein Weltbild ist es, das so ins Wanken geriete? Die Fixierung auf die Mordthese, die den Beweis gar nicht antreten will, setzt voraus, daß ein Selbstmord etwas Harmloses wäre. Aber ist es vielleicht weniger schlimm, wenn vier Gefangene nach sechs Wochen totaler Isolation auch untereinander und der jahrelangen Isolation zuvor sich zum Selbstmord entschließen und ihren Tod eben nicht als >ein Stück Selbstbestimmung<

(FAZ, 24.10.77) erscheinen lassen, sondern als fremdbestimmt? Ist die Vorstellung von einem Killertrupp, von Geheimdienstunternehmen politisch soviel brisanter? Oder will man an ihr nicht rütteln lassen, um endlich einen sinnfälligen Begriff zu haben, auf den man die Bundesrepublik und ihre Regierung bringen kann: Mörderstaat, Mörderregierung?

Aber wahrscheinlich gibt es einen anderen, wichtigeren Grund dafür, daß sich ein Teil der Linken sofort auf die Mordthese versteifte. Aus Angst, dem Gegner Argumente zu liefern, hat jedenfalls die Linke, die sich in Vollversammlungen und Straßenaktionen darstellt, zur Schleyer- und Flugzeugentführung geschwiegen und sich erst nach Stammheim wieder zu Wort gemeldet. (Es gab wichtige Erklärungen einzelner Wortführer, so von Herbert Marcuse, Rudi Dutschke, vom Sozialistischen Büro und von anderen, aber ich bezweifle, daß diese Erklärungen durchweg einen Konsens innerhalb der heutigen Generation von Linken ausdrückten.)

In Deutschland hat diese Arbeitsteilung zu dem merkwürdigen Ergebnis geführt, daß nicht nur die Schleyerentführung, sondern auch die Ereignisse in Stammheim kaum eine öffentliche Reaktion hervorgerufen haben. Die erste Vollversammlung nach dem 18. Oktober [1977] in der Pädagogischen Hochschule in Berlin befaßte sich mit der Disziplinierung der Herausgeber des Buback-Nachrufs. Eine gespenstische Veranstaltung: jeder Deutsche draußen sprach über die Vorgänge in Mogadischu, in Stammheim, über die Ermordung Schleyers, und hier drinnen hatte es den Anschein, als wäre nur Eines passiert: die Kündigung von Professor Brückner in Hannover!

Als dann einer endlich, ohne freilich Namen oder irgendein Ereignis zu nennen, zum Thema Gewalt Stellung bezog, rückte er mit einem Satz heraus, der im Jahre 1950 so wahr war, wie er es im Jahre 2050 sein wird: Die Gewalt geht vom Staat aus, weil »der Staat selbst ein System ist, dem die Gewalt innewohnt« (*Staat und Gewalt. Beiträge der Diskussionsveranstaltung in der PH Berlin am 25.10.77*). Selten habe ich die Berliner Linke tiefer im Elfenbeinturm gesehen. Da hatte es eine Serie von politischen Morden gegeben, da wurde ein Gesetz nach dem anderen beschleunigt verabschiedet, da waren drei Stammheimer Häftlinge in ihren Zellen tot aufgefunden und Schleyer erschossen worden — und hier tröstete man sich mit der ewigen Wahrheit, daß die Gewalt, was auch immer geschehen mag, immer vom Staat ausgeht!

Wer nicht sieht, daß diese politischen Morde die repressive Entwicklung in der BRD in einem ungeheuren Maße beschleunigt haben, wem es gleichgültig ist, ob sich eine solche Entwicklung innerhalb von Tagen vollzieht oder in Jahren und gegen einen massenhaften demokratischen Widerstand, der soll über die Entwicklungsgesetze von Pflanzen und Gebirgen reden, aber nicht über Politik.

Aber einen Zusammenhang zwischen Terror und Repression auch nur für möglich zu halten, verbot dem Redner ein inneres Warnlicht mit den

Buchstaben FEINDPROPAGANDA. Die These nämlich: »Die RAF sei schuld an der gegenwärtigen Zunahme der staatlichen Gewaltanwendung . . . diese These wurde zuerst von der Bundesregierung proklamiert.« Also braucht ein Linker darüber nicht mehr nachzudenken, schon eine Differenzierung zwischen den Wörtern >Schuld haben, verursachen< und >verstärken, beschleunigen< brächte ihn zu sehr in die Nähe des Feindes, nur eines gibt Sicherheit: Sofort die Gegenthese aufstellen!

Ich behaupte: da die Linke zum Kölner Attentat keine Worte fand, fand sie auch zu Stammheim keine. Solange die Frage, ob politischer Mord in der BRD vielleicht doch ein Mittel der Politik sein könne, im Wirrwarr ambivalenter Gefühle stecken bleibt, endet die Empörung in einer hilflosen Auflistung der Toten. Im *Pflasterstrand* habe ich den Versuch einer Differenzierung zwischen den Kölner Toten gelesen. Der Tod des Fahrers von Schleyer löste bei dem Autor Betroffenheit aus, weil er gehört hatte, daß der Fahrer Mitglied der IG- Metall gewesen war, »linksliberal eingestellt, ein dufter Typ, hat den Schleyer durch die Gegend gefahren, weil das sein Job war . . . also kein Bulle, kein kaltschnäuziger Bodyguard eines alten SS-lers« (*Pflasterstrand*, Nr. 17, S. 30).

Auf den ersten Blick leuchtet vielleicht eine solche Überlegung — und an hunderten von Kneipentischen wurden in diesen Tagen ähnliche Überlegungen angestellt — als Argument gegen das Kölner Attentat ein. Aber was für eine Schlußfolgerung legt sie nahe? Wäre etwa, falls Schleyers Fahrer *nicht* IG-Metallmitglied, *nicht* linksliberal eingestellt, *kein* >dufter Typ< gewesen wäre, seine Erschießung in Kauf zu nehmen gewesen? Wo soll die Grenze liegen, etwa zwischen links- und rechtsliberal, zwischen der Mitgliedschaft in der IG-Metall und der in der Polizeigewerkschaft? Und was ist mit den anderen, >den Bullen<, >den kaltschnäuzigen Bodyguards eines alten SS-lers<?

Haben Sie etwa den Tod verdient, weil ihr Job nicht das Herumfahren, sondern das Bewachen von Schleyer war? Was, wenn sich herausstellte, daß der eine oder andere von ihnen nicht aus Kaltschnäuzigkeit Bulle wurde, sondern zum Beispiel, weil er keine Lehrstelle als Elektriker fand und dann eben, wie Tausende in diesen Jahren, aus diesem Grund bei der Polizei landete? Und wenn er aus anderen Gründen zur Polizei ging, hat er dafür den Tod >ein bißchen eher< verdient? »Diese Bodyguards sind alles Leute, die sich freiwillig melden«, habe ich jenen Tagen öfter gehört.

Aber ist der Schritt vom Polizisten zum Bodyguard genau der Schritt, der sie vogelfrei macht? Haben sie von nun an Gesichter, die man einfach durchstreichen kann, ähnlich denen auf den Sammelsteckbriefen, in die mancher kleine Ladenbesitzer die neuesten Informationen mit zwei Strichen einträgt?

Und schließlich: Was ist mit Schleyer selbst? »Wer wird schon um sie weinen!« hatte nach dem Bubackmord ein linker Wortführer die

Gefühlslage beschrieben. Weinen kann man nur um jemanden, den man liebt, und insofern ist der Satz nichts weiter als ehrlich. Wenn er aber — und dies ist mein Eindruck — dazu dient, die Betroffenheit vieler Linker über die *Ermordung* dieser Ungeliebten lächerlich zu machen, so ist er nichts weiter als dumm und brutal. Es ist richtig und notwendig, zwischen Schleyers Fahrer und Schleyer selbst zu unterscheiden. Aber solche Unterscheidungen — politische wie menschliche — können nur Lebende betreffen, nicht die Mordopfer einer selbsternannten Avantgarde.

Unter den Kugeln von Maschinengewehren, die von einem gänzlich abstrakten Haß geleitet sind, bricht jede Unterscheidung, auch die schwerwiegendste zusammen. Wofür genau, frage ich die, die die Ermordung Schleyers und seiner vier Begleiter unterschiedlich bewerten, hat Schleyer den Tod >am ehesten< verdient?

Dafür, daß er SS-Führer war? Was genau hat der SS-Führer gemacht, oder gehören alle ehemaligen SS-Führer umgelegt? Oder dafür, daß er die Aussperrung wieder zum Kampfmittel der Unternehmer gemacht hat? Ist dies genau jenes Verbrechen, das sein Leben zur Disposition von ein paar eingebildeten Revolutionären stellt? In wessen Namen handeln sie? Haben die Entführer, da sie selber nicht Opfer von Schleyers Politik, mit den tatsächlichen Opfern gesprochen? Sind sie von denen, da sie den zum Töten notwendigen Haß gegen Schleyer nicht aus eigener Erfahrung gewinnen konnten, in ihrem Haß immerhin angesteckt worden?

Wer von sich behauptet, daß er nie jemanden umbringen könnte, lügt wahrscheinlich. Was mich an den politischen Morden am meisten entsetzt, ist die gänzliche Abstraktheit des Hasses, die Austauschbarkeit seiner Opfer. In keiner der Mitteilungen über die >Hinrichtungen< habe ich auch nur den Versuch entdeckt, das Opfer eines konkreten Verbrechens zu beschuldigen. Die einzigen Anklagepunkte, von denen ich las und in Diskussionen hörte, waren bloße Funktionsbezeichnungen: Bankpräsident, Bundesanwalt, BDI-Präsident, allenfalls noch das Klischee wie >fetter Wirtschaftsmagnat<. Die Funktion steht für das todeswürdige Verbrechen, und worin es genau besteht, welchen spezifischen Beitrag der Funktionsträger geleistet hat, ist gleichgültig.

Dieser haarsträubende Leichtsinn, mit dem von manchen linken Zuschauern aufgrund von ein paar Funktionsbezeichnungen und vagen Schimpfwörtern wie Bonze, Bulle, Wirtschaftsmagnat über Tod und Leben spekuliert wird, ist unentschuldig. Mehr noch als die Tatsache, daß diese Morde objektiv, als politische Taten, nicht zu rechtfertigen sind, entsetzt mich, daß sie subjektiv nicht nachvollziehbar sind. Was einen Mord menschlich machen kann, ist doch wohl nur der spontane Haß, der aus den konkreten Leiden unter den Verbrechen einer ganz bestimmten, nicht auswechselbaren Person entsteht. Im politisch gerechtfertigten Mord handelt der Täter vielleicht nicht spontan, sondern als Stellvertreter. dennoch handelt auch er im >Affekt<, denn in seinem Haß drückt er den Haß eines ganzen Volkes aus.

Natürlich ist eine *politisch und moralisch* glaubwürdige Verurteilung der Strategie des bewaffneten Kampfe in Westeuropa nicht möglich ohne eine Kritik des Staatsbildes, das dieser Strategie entspricht. Wenn es war wäre, daß die BRD ein faschistischer Staat ist, dann hielte ich den politischen Terror zumindest für moralisch gerechtfertigt, und unter diesem Gesichtspunkt erschiene mir eine Verurteilung unter Hinweis auf die fehlende Massenbasis und die Erfolglosigkeit opportunistisch.

Die Ablehnung des aktuellen Terrors ist nur dann überzeugend, wenn sie sich nicht allein auf das Kriterium der politischen Erfolglosigkeit beruft, sondern auf dem qualitativen Unterschied zwischen dem faschistischem und dem demokratischen Kapitalismus besteht, und aus dieser Unterscheidung die qualitativ verschiedenen Formen des antikapitalistischen Kampfes ableitet. Dieser theoretischen Anstrengung, die spätestens nach dem Scheitern der Revolte von 68 fällig war, ist die Linke immer ausgewichen, und darin sehe ich den entscheidenden Grund für die Tatsache, daß die meisten von uns nur noch gefühlsmäßig wissen, was sie von der der Strategie des bewaffneten Kampfes halten.

Wenn alles offen bleibt: ob der Kapitalismus schon wieder Faschismus ist oder wird, ob er sowieso zusammenbrechen oder mit Gewalt abgeschafft werden wird, ob es überhaupt wünschenswert ist, daß er abgeschafft wird, denn den Staatsozialismus wollen wir auch nicht, ob sich und was sich zu unseren Lebzeiten ändern wird und ob mit friedlichen oder gewaltsamen Mitteln — dann fängt man natürlich an, sich auf so ganz persönliche Gefühle zu verlassen, wie sie ein Anonymus namens Jupp Heynkes im *Pflasterstrand* aussprach: »Ich kann Franz Josef Strauß nicht abknallen, obwohl er eines Tages uns abknallen wird«, und mein Problem war nicht, mich von der RAF und ihrer >selbstmörderischen Politik< zu distanzieren, sondern eher das Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit, nicht *selbst* auf diesem Niveau *meinen Krieg mit diesem Staat führen zu können*« (*Pflasterstrand* Nr. 18, 3.-16.11.1977).

Ich kann tatsächlich die Fragen, die ich hier aufgeworfen habe, nicht ausreichend beantworten. Ich weiß nur, daß es auch nicht genügt, dem politischen Terror von 1978 die politischen Utopien von 1968 entgegenzuhalten, als wären sie noch intakt.

Gegenüber dem Traum von einer »Abschaffung des Kapitalismus im offenen Kampf« (Herbert Marcuse in der *Zeit*) erscheinen mir die verzweifelten Träume des politischen Terrors in einem Punkt realistischer: sie gehen immerhin von der Tatsache des Scheiterns dieser Utopie aus.

Die Suche nach einer Antwort auf die Fragen, die ich hier genannt habe, kann und darf die Suche nach der Wahrheit in Stammheim nicht ersetzen. Denn solange wir uns diesen Fragen nicht stellen, besteht die Gefahr, daß wir uns aus lauter Ratlosigkeit in politische Mythen flüchten.-

Politische Mythen spielen in jeder großen politischen Bewegung eine entscheidende Rolle und können sie stärken. Aber die menschenleeren Mythen, die die Stammheimer Toten entweder zu Helden oder zu Monstern stilisieren, sind Todesmythen und machen uns nicht lebendig.

Peter Schneider veröffentlicht im Kursbuch 51 im März 1978